

136. JAHRESVERSAMMLUNG DES VEREINS FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG

**MIT EINEM SCHWERPUNKT
„MITTELNIEDERDEUTSCHE SPRACHE UND
LITERATUR“**



Foto: © Jiel Beaumadier

GENT, 20. – 23. MAI 2024

MONTAG, 20.5.2024

19.00 Uhr: **Begrüßungsabend in der Brasserie 't Vrijdagsgevoel**

Vrijdagmarkt 29

DIENSTAG, 21.5.2024

Tagungsort: Koninklijke Academie voor Nederlandse Taal en Letteren (KANTL)

Koningstraat 18

9.00–9.30 Uhr: **Eröffnung der Tagung**

KANTL, Grote vergaderzaal

Begrüßung durch den Vorsitzenden des Vereins, **Prof. Dr. Michael Elmentaler**

Grüßwort der Dekanin der Faculteit voor Letteren en Wijsbegeerte, Universiteit Gent,
Prof. Dr. Gita Deneckere

Grüßwort des Sekretärs der Koninklijke Academie voor Nederlandse Taal en Letteren,
Prof. Dr. Jacques Van Keymeulen

Begrüßung durch die Gastgeberin, **Prof. Dr. Anne Breitbarth**, Universiteit Gent

Schwerpunkt „Mittelniederdeutsche Sprache und Literatur“

KANTL, Grote vergaderzaal

9.30–10.05 Uhr

Christian Fischer (Münster): Strukturen des Mittelniederdeutschen. Befunde, Fragen und Perspektiven

10.05–10.40 Uhr

Doreen Brandt (Oldenburg): Lizenz zur Varianz. Beobachtungen und Überlegungen zur mittelniederdeutschen Sprache in der Dichtung

10.40–11.10: *Pause*

11.10–11.45 Uhr

Simone Schultz-Balluff (Halle-Wittenberg): Das Niederdeutsch der Nonnen. Die schriftlichen Bestände der Lüneburger Frauenklöster

11.45–12.20

Timo Bülters (Halle-Wittenberg): Heilkunde ist Nonnensache. Die heilkundliche Literatur der Lüneburger Frauenklöster im Spätmittelalter

12.20–13.15: **Mitgliederversammlung**

KANTL, Grote vergaderzaal

13.15–14.00: **Vorstandswahl**

14.00–14.45: Treffen des Interuniversitären Lehrnetzwerks „Niederdeutsch vermitteln“ (LeNie)

15.00–ca. 16.30 Uhr: **Stadtrundgänge/Führungen**

(1) Stadtrundgang. Leitung: Prof. Dr. Luc De Grauwe (ca. 90 min.) Treffpunkt: KANTL (Eingang)

(2) Führung durch die Universitätsbibliothek (Boekentoren) mit Handschriftensammlung.

Leitung: Hendrik Defoort (ca. 90 min.)

Treffpunkt: Boekentoren, Rozier 9 (Haupteingang)

18.00–19.00 Uhr

Stadhuis (Rathaus), Botermarkt 1, Pacificatiezaal

Empfang durch Evita Willaert, Bildungs-, Erziehungs- und Familiensenatorin der Stadt Gent

MITTWOCH, 22.5.2024

Schwerpunkt „Mittelniederdeutsche Sprache und Literatur“

KANTL, Grote vergaderzaal

9.00–9.35 Uhr

Sabina Tsapaeva (Hamburg): Übersetzungstransformationen und die Motivationen dahinter. Eine exemplarische Analyse am Beispiel des anonymen Gesprächsbuchs „Ein Rusch Boeck“ (16. Jh.)

9.35–10.10 Uhr

Heinrich Siemens (Bonn): Die mittelniederdeutsch-nordwestrussischen Gesprächsbücher des 16./17. Jahrhunderts

10.10–10.40 Uhr: *Pause*

10.40–11.15 Uhr

Kirsten Menke-Schnellbacher & Nadine Wallmeier (Paderborn): Das Benkhäuser Liederbuch. Ein Poesiealbum des Landadels aus dem 16. Jahrhundert

11.15–11.50 Uhr

Andreas Bieberstedt, Franz-Josef Holznagel & Hartmut Möller (Rostock): Mittelniederdeutsche Weihnachtslieder des 15. und 16. Jahrhunderts

11.50–14.00 Uhr: *Mittagspause*

14.00–14.35 Uhr

Kathrin Chlench-Priber (Bonn): *Dyt bock hort to Bursfelde*. Eine niederdeutsche Sammelhandschrift aus dem Kloster Bursfelde

14.35–15.10 Uhr

Bernhard Elbing (Bonn): Zur Textgeschichte früher mittelniederländischer und mittelniederdeutscher *Schapherders Kalender*

15.10–15.40 Uhr: *Pause*

15.40–16.15 Uhr

Stefan Mähl (Uppsala/Schweden): Zu niederdeutschen Druckersprachen der Inkunabelzeit

16.15–16.50 Uhr

Johanna Meyer (Münster): Zur Syntax und Übersetzungspraxis der direkten Rede in mittelniederdeutschen Prosaerzählungen des 15. Jahrhunderts

18.00 Uhr: **Öffentlicher Abendvortrag**

KANTL, Grote vergaderzaal

Luc de Grauwe (Gent): Im Vergleich: Flandern, Norddeutschland und *dat dietsche / dat düdesche* in Geschichte und Gegenwart

Vorträge

KANTL, Grote vergaderzaal

9.00–9.45 Uhr

Klaas-Hinrich Ehlers (Berlin) & **Hanna Fischer** (Rostock): Projektskizze: „Digitaler Niederdeutscher Atlas für Mecklenburg-Vorpommern“

9.45–10.30 Uhr

Ulrike Stern (Greifswald): Fritz Reuters „Kein Hüsung“: von der Handschrift zur digitalen Edition

10.30–11.00 Uhr: *Pause*

11.00–11.45 Uhr

Jürg Fleischer (Berlin) & **Sten Vikner** (Aarhus/Dänemark): Dänische Syntax im Niederdeutschen? Die schleswigschen „und-Infinitive“ im arealen Kontext und im syntaxtypologischen Vergleich

11.45–12.30 Uhr

Jörg Peters (Oldenburg), **Marina Frank** (Marburg) & **Tio Rohloff** (Oldenburg): Akustische Indikatoren für Sprachdominanz bei bilingualen Sprechern und Sprecherinnen des Hoch- und Niederdeutschen in Ostfriesland. Ein Projektbericht

12.30 Uhr: **Ende der Tagung**

Die Tagung wird durchgeführt in Kooperation mit der Faculteit Letteren en Wijsbegeerte der Universiteit Gent (Prof. Dr. Anne Breitbarth) und findet in **Präsenz** statt.

Zudem ist die **Online-Teilnahme** an den Vorträgen möglich, nähere Informationen dazu bietet der Anmeldebogen.

Wir bedanken uns für die großzügige Förderung der Tagung durch die Universiteit Gent und den Fonds voor Wetenschappelijk Onderzoek (FWO).

Anmeldung zur Tagung über den beigelegten Anmeldebogen bis zum **10. Mai 2024** unter der E-Mail-Adresse

kurre@germsem.uni-kiel.de (Frau Sabine J. Kurre),

bitte mit dem Hinweis „Pfungsttagung 2024“ in der Betreffzeile.

Zur **Mitgliederversammlung** des VndS erfolgt eine gesonderte Einladung.

Der Vorstand des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung
Prof. Dr. Michael Elmentaler, Kiel

VORTRÄGE DER 136. JAHRESVERSAMMLUNG IN GENT 2024

Christian Fischer (Münster)

Strukturen des Mittelniederdeutschen. Befunde, Fragen und Perspektiven

Seit 2017 liegt der „Atlas spätmittelalterlicher Schreibsprachen des niederdeutschen Altlandes und angrenzender Gebiete“ (ASnA) vor. Er bietet eine neue Grundlage für die Erforschung der mittelniederdeutschen Grammatik. Vor dem Hintergrund der bereits von Agathe Lasch beschriebenen hochgradigen zeitlichen und räumlichen Variabilität des Mittelniederdeutschen geht der ASnA konsequent den Weg der exakten räumlich-zeitlichen Verortung der erfassten Sprachmerkmale. In Verbindung mit einer differenzierten Kartierungstechnik kann der Sprachatlas so erstmals die Distribution bestimmter Merkmale in Raum und Zeit sichtbar machen.

Die aus methodischer Sicht unverzichtbare sichere Verortbarkeit jedes einzelnen Belegs hat eine Beschränkung des Textsortenspektrums der herangezogenen Quellen zur Folge, denn in hinreichender Dichte lassen sich im mittelniederdeutschen Raum allein Urkunden und Stadtbücher als sicher datierte und lokalisierte Belegtexte heranziehen. Es ist daher nur ein Ausschnitt der mittelniederdeutschen Sprachwirklichkeit, was der ASnA verzeichnet. Die Karten bilden in notgedrungen grober Körnung die diachron abgestuften Typisierungen von insgesamt 44 lokalen Schreibsprachsystemen ab, wie sie sich aus der jeweiligen örtlichen Überlieferung amtlicher Texte rekonstruieren lassen.

Die systematischen wie die räumlich-zeitlichen Zusammenhänge, die auf den insgesamt 164 Karten des ASnA aufscheinen, bedürfen einer interpretierenden Kommentierung. Das war bereits in der Konzeptionsphase des über zehn Jahre von der DFG geförderten Langzeitprojekts vorgesehen. Die Erstellung der Kommentare sollte nach der geförderten Projektphase arbeitsteilig erfolgen. So wurde unter der Leitung von Robert Peters ein Stab ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zusammengerufen. Außerdem wurde zur Sicherstellung der Vergleichbarkeit ein Standardformat für die Kommentare festgelegt, die in einem vierten ASnA-Band veröffentlicht werden sollten. Tatsächlich liegt ein kleiner Teil der geplanten Kommentare mittlerweile vor, doch die in den letzten Jahren schwindenden Kräfte des 2022 verstorbenen Projektleiters erlaubten es ihm nicht mehr, für die Fertigstellung des (weitaus größeren) Teils der noch ausstehenden Kommentare zu sorgen.

Vor diesem Hintergrund ist zu fragen, ob und ggf. wie in absehbarer Zeit die ursprünglich geplanten Kommentare erstellt werden können. Angesichts der technischen Entwicklung der letzten Jahre ist außerdem zu überlegen, ob nicht eine Aufbereitung des vorliegenden Datenbestandes dringender ist als die Erstellung eines Kommentarbandes.

Der Vortrag soll einerseits am Beispiel einiger ASnA-Karten wichtige Aspekte der raumzeitlichen Bezüge innerhalb der mittelniederdeutschen Grammatik herausstellen und dabei regionale und überregionale Ausgleichsbewegungen in den Blick nehmen. Daneben soll es zugleich darum gehen, neue Möglichkeiten der Datenaufbereitung und -präsentation zu zeigen. Die Grenzen der Auswertung des umfangreichen ASnA-Korpus sind bei weitem nicht erreicht. Dies gilt sowohl für die Aufbereitung der ca. 650.000 erfassten und linguistisch annotierten Belege, als auch für die Erschließung neuer Zugänge zu diesen Belegdaten wie zu den ca. 6.000 Quellentexten, die für den Atlas erfasst, dokumentiert und textkritisch aufbereitet wurden. Die Schaffung von Schnittstellen würde es erlauben, Verbindungen zu anderen Korpora herzustellen und dadurch z.B. größere Schreibsprachräume und auch

textsortenübergreifende Fragestellungen, aber auch z.B. die Rekonstruktion sprachlicher Innovationsprozesse in den Blick zu nehmen.

Doreen Brandt (Oldenburg)

Lizenz zur Varianz. Beobachtungen und Überlegungen zur mittelniederdeutschen Sprache in der Dichtung

Das „Rostocker Liederbuch“, eine weltliche Liederhandschrift aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, ist ein bemerkenswertes Zeugnis der Mehrsprachigkeit im mittelniederdeutschen Sprachraum. Die auf Latein, Hochdeutsch und Niederdeutsch beruhende Heterolingualität ist hier sowohl auf der Sammlungsebene als auch auf der Ebene der jeweils verschrifteten Lieder manifestiert. Noch komplexer fällt der Befund von Mehrsprachigkeit aus, wenn man die niederdeutschen Stücke und in Teilen auch die Stücke mit niederdeutschen Anteilen ins Kalkül zieht, denn sprachlich homogen sind auch diese Texte bzw. Textsequenzen nicht; stattdessen dokumentieren sie den Einfluss verschiedener niederdeutscher Schreibsprachen. Vor dem Hintergrund, dass die Entstehung der Handschrift im Umkreis der Rostocker Universität angenommen wird (Holznagel), also im ostniederdeutschen Areal des mittelniederdeutschen Sprachgebiets, fallen nun gerade jene Stücke auf, die charakteristische Merkmale der westniederdeutschen Schreibsprachen aufweisen, wobei die ostfälisch geprägten Stücke besonders hervorzuheben sind. Den konsequenten Gebrauch nur einer der im 15. Jahrhundert herausgebildeten regionalen Schreibvarietäten dokumentieren die Stücke im „Rostocker Liederbuch“ hingegen nicht. So tritt also neben die Kombinationen aus Latein und Volkssprache, Hochdeutsch und Niederdeutsch auch das Zusammenspiel verschiedener räumlicher Varietäten des Mittelniederdeutschen bei der Konstitution von Mehrsprachigkeit hinzu.

Diese Feststellung stützt sich auf den aktuellen Forschungsstand zu den spätmittelalterlichen Schreibvarietäten, der vor allem im „Atlas der Schreibsprachen des niederdeutschen Altlandes und angrenzender Gebiete“ (ASnA; Peters, Fischer & Nagel) abgebildet ist. Ziel des Vortrags ist zum einen die Diskussion der methodischen Probleme, die es mit sich bringt, wenn man Schriftzeugnisse aus dem Bereich der Dichtung und mit einer Nähe zu Formen konzeptioneller Mündlichkeit mit Ergebnissen der variablenlinguistischen Forschung konfrontiert, die auf dem städtischen Kanzleischrifttum und damit auf Formen konzeptioneller Schriftlichkeit basieren. Vor diesem Hintergrund wird zum anderen die Frage zu erörtern sein, wie die Beobachtung von Kennformen unterschiedlicher Schreibsprachen in der mittelniederdeutschen Dichtung letztlich zu bewerten ist. Handelt es sich beispielsweise um das Resultat von Rezeptions- und Tradierungsprozessen, etwa durch die ungesteuerte Überlagerung und Verbindung verschiedener Varietäten infolge der fortwährenden mündlichen wie schriftlichen Aneignung der Texte durch Gruppen unterschiedlicher Sprachherkunft und Schreibsozialisierung? Oder liegt das Ergebnis eines produzentenseitig intendierten und kreativen Umgangs mit den Sprachmerkmalen verschiedener mittelniederdeutscher Varietäten vor, also ein Phänomen von Sprachästhetisierung, die einem Dichter aus dem nordniederdeutschen Sprachraum zum Beispiel die Lizenz zum Gebrauch von Ostfalismen erteilte?

Das „Rostocker Liederbuch“ bildet bei diesen Überlegungen zur Sprache der mittelniederdeutschen Dichtung lediglich den Ausgangspunkt, der um weitere Beispiele ergänzt werden soll.

Simone Schultz-Balluff (Halle-Wittenberg)

Das Niederdeutsch der Nonnen. Die schriftlichen Bestände der Lüneburger Frauenklöster

Die mittelniederdeutsche Sprach- und Textlandschaft der norddeutschen Klöster, insbesondere der in einem engen Verbund stehenden Lüneburger Frauenklöster, stellt nicht nur einen Gegenpol zu den inzwischen sehr gut erschlossenen Beständen der Städte dar, sondern eine geradezu notwendige Ergänzung, wenn es darum geht, den norddeutschen Sprach- und Literaturraum am Übergang zur frühen Neuzeit in allen seinen Facetten überblicken und beschreiben zu wollen. Neben gut erschlossenen Einzelquellen oder Quellengruppen, wie z.B. Urkunden aus Ebstorf und Briefbüchern aus Lüne, hat sich die Forschung bislang noch nicht um eine gesamthafte Erfassung und Aufbereitung der Textbestände bemüht. Dabei bieten Klöster eine innere Geschlossenheit und damit verbunden eine hohe Selbständigkeit, zudem zeigen sie eine starke lokale Verankerung – Aspekte, die sich auch in der spezifischen klösterlichen Schriftlichkeit (z.B. Textsorten und Themen), im Sprachgebrauch (Duktus, schriftsprachliche Besonderheiten) und in der Schreibsprache (lokale Varietät) sowie in den über die Texte transportierten Wissensbeständen widerspiegeln.

Aus literar- und aus sprachhistorischer Sicht ist die thematische und textuelle Vielfalt in mehrfacher Hinsicht von Interesse. Die Sanktimonialen der Lüneburger Frauenklöster beherrschten die Produktion von Texten aus den Bereichen Andacht und Gebet, Verwaltung und Kommunikation, Diagnostizieren und Heilen sowie Unterricht und Ausbildung sowohl in lateinischer als auch niederdeutscher Sprache. Die schriftsprachliche Kompetenz der Nonnen wurde lange Zeit ausgehend vom Lateinischen (vor allem SCHLOTHEUBER 2004, 2006, 2009, 2022) oder in engem Zusammenhang mit diesem gesehen (LÄHNEMANN 2014). Einige Pilotstudien belegen inzwischen, dass das Niederdeutschniveau ebenfalls als sehr hoch eingestuft werden kann (SCHULTZ-BALLUFF & BÜLTERS 2019, BÜLTERS & SCHULTZ-BALLUFF 2021, SCHULTZ-BALLUFF & BÜLTERS 2023), noch ungeklärt ist allerdings, inwieweit auch eine spezifische Ausbildung der Frauen in niederdeutscher Schriftlichkeit erfolgte.

Die niederdeutsch abgefassten Schriftzeugnisse der Lüneburger Frauenklöster bieten geschlossene Textsammlungen, die für Untersuchungen der Schreibsprache des Ortspunktes und der Region aussagekräftig sein könnten, zumal die mittelniederdeutsche Varietät zwischen Hannover und Lüneburg bzw. Uelzen im 15. und 16. Jahrhundert bislang noch nicht eingehender untersucht worden ist. Der „Atlas spätmittelalterlicher Schreibsprachen des niederdeutschen Altlandes und angrenzender Gebiete“ (ASnA) umfasst Quellen bis 1500, die zumeist aus dem städtischen Raum stammen. Eine Sichtung und Bewertung der Quellen aus den Klöstern sowie ihre systematische Aufbereitung und Auswertung könnten wertvolle Hinweise auf die verwendete niederdeutsche Varietät geben. Da vielfach Texte bis in das 16. Jahrhundert vorliegen, kann hier zudem die Lücke bis zur Ausbreitung des Hochdeutschen im niederdeutschen Sprachraum geschlossen werden.

In meinem Vortrag möchte ich das Potential und erste Ergebnisse eines tragfähigen Forschungsansatzes für eine Auswertung der Textbestände der Lüneburger Frauenklöster vorstellen, der neben der schriftsprachlichen Niederdeutschkompetenz norddeutscher Sanktimonialen auch die Frage nach der Rolle der Textbestände für die niederdeutsche Sprachgeschichts- und Schreibsprachenforschung zu beantworten sucht.

Literatur

- BÜLTERS, Timo & Simone SCHULTZ-BALLUFF (2021): Code-Mixing in den Lüneburger Frauenklöstern. In: Elvira Glaser, Michael Prinz & Stefaniya Ptashnyk (Hrsg.): Historisches Codeswitching mit Deutsch. Multilinguale Praktiken in der Sprachgeschichte. Berlin/Boston. 175–210.
- LÄHNEMANN, Henrike (2014): Bilingual devotion in Northern Germany prayer books from the Lüneburg convents. In: Elizabeth Andersen, Henrike Lähnemann & Anne Simon (Hrsg.): A companion to mysticism and devotion in Northern Germany in the Late Middle Ages. Leiden/Boston. 317–341.
- SCHLOTHEUBER, Eva (2004) (Hrsg.): Klostereintritt und Bildung. Die Lebenswelt der Nonnen im späten Mittelalter. Mit einer Edition des ‚Konventstagebuchs‘ einer Zisterzienserin von Heilig-Kreuz bei Braunschweig (1484–1507). Tübingen.
- SCHLOTHEUBER, Eva (2006): Sprachkompetenz und Lateinvermittlung. Die intellektuelle Ausbildung der Nonnen im Spätmittelalter. In: Nathalie Kruppa & Jürgen Wilke (Hrsg.): Kloster und Bildung im Mittelalter. Göttingen. 61–87.
- SCHLOTHEUBER, Eva (2022): Die Ausbildung der Nonnen. In: Eva Schlothgeber & Henrike Lähnemann (Hrsg.): Netzwerke der Nonnen. Edition und Erschließung der Briefsammlung aus Kloster Lüne (ca. 1460–1555). Bearbeitet von Simone Schultz-Balluff, Edmund Wareham, Philipp Trettin & Lena Vosding, unter Mitarbeit von Philipp Stenzig, Timo Bülters & Konstantin Winters. Technische Umsetzung von Wolfgang Seifert & Torsten Schaßan. Wolfenbüttel. Online verfügbar unter: <http://diglib.hab.de/edoc/ed000248/start.htm>
- SCHULTZ-BALLUFF, Simone & Timo BÜLTERS (2019): Die Nonnen aus dem Kloster Lüne. Kompetent, kreativ und ressourcenbewusst. Schreib- und schriftsprachliche Auswertung des ältesten Lüneer Briefbuchs (um 1460–1535). In: Niederdeutsches Jahrbuch 142, 87–123.
- SCHULTZ-BALLUFF, Simone und Timo BÜLTERS (2023): Metaphern aus Nonnenhand. Komplexe Sprachbildlichkeit in den Grußformeln spätmittelalterlicher Briefe aus dem Kloster Lüne. In: Maria Fritzsche, Alexander Lasch, Wolf-Andreas Liebert & Kerstin Roth (Hrsg.): Sprache und Religion – Tendenzen und Perspektiven. Berlin/New York. 163–204.

Timo Bülters (Halle-Wittenberg)

Heilkunde ist Nonnensache.

Die heilkundliche Literatur der Lüneburger Frauenklöster im Spätmittelalter

Die Sorge um die eigene Gesundheit kann als alltäglicher Kernbereich der in den Lüneburger Frauenklöstern (Ebstorf, Isenhagen, Medingen, Lüne, Walsrode und Wienhausen) lebenden Nonnen angesehen werden. Die Krankenpflege war spätestens am Übergang vom Spätmittelalter zur frühen Neuzeit fester Bestandteil der klösterlichen Lebenswirklichkeit. Insbesondere vor dem Hintergrund der strengen Klausurvorschriften war es unabdingbar, die Krankenpflege intramonastisch zu organisieren. Ein Frauenkloster musste zugleich Apotheke, Krankenhaus und Hospiz sein und die Nonnen mussten gleichzeitig die Aufgaben von Ärztinnen, Apothekerinnen und Krankenpflegerinnen übernehmen.

Noch immer sind diejenigen Sanktimonialen, die in den religiösen Frauengemeinschaften Krankheiten diagnostizierten, Heilmittel herstellten, erkrankte Mitschwestern pflegten oder unterschiedliche Erkrankungen behandelten, weitgehend unsichtbar. Auch die heilkundliche Literatur und die schriftlich manifestierten Wissensbestände, auf die die Nonnen bei ihren Tätigkeiten zurückgreifen konnten, haben bisher kaum das Interesse der Forschung erfahren. Dabei bietet z.B. die im ehemaligen Zisterzienserinnenkloster Wienhausen handschriftlich überlieferte Literatur zur Heilkunde, die primär in mittelniederdeutscher Sprache abgefasst ist, einzigartige Einblicke in die Versiertheit der Sanktimonialen und die heilkundliche Lebenswirklichkeit der norddeutschen Frauenklöster. Das überlieferte Schrifttum offenbart,

welche Literatur bzw. welches Heilkundewissen in den Nonnenklöstern rezipiert wurde und inwieweit die Nonnen selbst an der Produktion heilkundlicher Literatur beteiligt waren:

- Rezepte und Traktate, mehrseitige Rezeptsammlungen, ein Arzneibuchfragment und ein Handbuch offenbaren ein breites Textsortenspektrum und zeigen auf, welche heilkundlichen Wissensbestände in spätmittelalterlichen Nonnenklöstern gebraucht und von den Sanktimonialen rezipiert bzw. produziert wurden.

- Kleinformatige Zettel, mehrseitige Heftchen und eine Vollhandschrift lassen Rückschlüsse darauf zu, wie diese in der klösterlichen Krankenpflege zum Einsatz gekommen sein könnten und wie die Nonnen ihr schriftlich manifestiertes Wissen für den Klosteralltag funktionalisierten.

- Vielfach steht das heilkundliche Schrifttum des Klosters zwischen Tradition und Innovation. Die Sanktimonialen erstellten etwa eine Druckabschrift des 1483 von Bartholomäus Ghotan in Magdeburg gedruckten „Promptuarium Medicine“ und optimierten den kopierten Text während des Abschreibevorgangs für die klostereigenen Zwecke. In den Rezeptsammlungen und dem Arzneibuchfragment zeigt sich ein Nebeneinander von solchen Texten, die auf eine lange Texttradition zurückblicken können und solchen, die eine Ad hoc-Verschriftlichung von mündlich tradiertem Wissen aus dem direkten persönlichen Netzwerk der Nonnen nahelegen. Darüber hinaus ist mit dem „Wienhäuser Eichentraktat“ ein prominenter Wunderdrogentraktat überliefert, dessen Überlieferungsgebiet bisher ausschließlich im ober- und mitteldeutschen Sprachraum angenommen wurde, während der mittelniederdeutsche Sprachraum bislang als ‚weißer Fleck‘ in der Überlieferung galt.

Heilkundliches Wissen spielte nicht nur innerhalb der Klostermauern, sondern auch in der intermonastischen Briefkorrespondenz eine große Rolle. Die Sanktimonialen nutzten Briefe, um z.B. Symptome erkrankter Mitschwestern zu schildern, Diagnosen zu stellen oder diagnostischen Rat zu erbitten, Rezepte zur Krankheitstherapie zu übermitteln, verschiedene Heilmittel zu versenden oder um innerklösterliche Behandlungs- bzw. Heilungserfolge mitzuteilen. Heilkundliches Wissen wurde also äußerst produktiv auch zwischen den Lüneburger Frauenklöstern ausgetauscht, erfragt und vermittelt.

In meinem Vortrag möchte ich den reichen Besitz heilkundlichen Schrifttums im Kloster Wienhausen vorstellen, um davon ausgehend die verschiedenen Wissensbestände extrapolieren sowie die heilkundigen Sanktimonialen und ihre vielfältigen Tätigkeiten sichtbar werden lassen zu können. Zudem soll anhand ausgewählter Briefe gezeigt werden, dass heilkundliches Wissen in den Lüneburger Frauenklöstern Wissen im aktiven Einsatz war und die norddeutschen Nonnen im Mittelalter weit mehr waren als ‚nur‘ Bräute Christi.

Sabina Tsapaeva (Hamburg)

Übersetzungstransformationen und die Motivationen dahinter. Eine exemplarische Analyse am Beispiel des anonymem Gesprächsbuchs „Ein Rusch Boeck“ (16. Jh.)

In den vergangenen Jahrzehnten sind die teils anonymen (alt)russisch-(mittelnieder)deutschen Gesprächsbücher des 16.–17. Jahrhunderts mal weniger, mal stärker in den Fokus der Forschung gerückt worden. Das mit der Zeit nicht nachlassende Interesse an dieser Textsorte und ihren konkreten Vertretern liegt unter anderem darin begründet, dass es sich hierbei um sprachhistorisch signifikante Zeugnisse der jeweiligen Volkssprachen handelt, die Aufschluss sowohl über die Besonderheiten der Handelsbeziehungen zwischen Ost und

West als auch über die Sprachkontaktsituation vor Ort und die lokalen kulturellen Gepflogenheiten geben können.

Der Beitrag nimmt das anonyme Gesprächsbuch „Ein Rusch Boeck“ aus dem 16. Jahrhundert genauer in den Blick und befasst sich mit den Übersetzungen aus dem Altrussischen ins Mittelniederdeutsche, die bisher von der Forschung kaum thematisiert worden sind. Wenn gleich die vorhandenen mittelniederdeutschen Gesprächsbücher bereits ausführlich beschrieben worden sind (vgl. FAŁOWSKI 1994, GERNENTZ et al. 1998), stellt eine eingehende Untersuchung und Auswertung der Übersetzungen weiterhin ein Forschungsdesiderat dar. Das im Mittelpunkt der Untersuchung stehende altrussisch-mittelniederdeutsche Gesprächsbuch „Ein Rusch Boeck“ wird in der Forschung zumeist nur beiläufig erwähnt; die Bemerkungen beschränken sich hauptsächlich auf die paläographische Analyse, einige wenige linguistische Bemerkungen und Vermutungen über den Verfasser sowie den möglichen Entstehungsort. Die Besonderheiten der Übersetzung, u.a. die vorgenommenen strukturell-semantischen Übersetzungstransformationen¹, werden nicht weiter thematisiert (FAŁOWSKI 1994: 6–16). Dabei können diese einiges sowohl über die Fremdsprachenkenntnisse der beteiligten Sprecher – v.a. des Verfassers –, als auch ihre Übersetzungsfertigkeiten und – so die Annahme – über die Sprachkontaktsituation verraten.

Hier setzt der Beitrag an und widmet sich gezielt den im Rahmen des Gesprächsbuchs durchgeführten Übersetzungen und den dabei vorgenommenen Übersetzungstransformationen. Das Ziel des Beitrags besteht in der erstmaligen Erfassung und Auswertung der vom Verfasser angewandten Transformationen bei der Übersetzung aus dem Altrussischen ins Mittelniederdeutsche und der Interpretation der ihnen zugrundeliegenden Motivationen, die vermutlich nicht ausschließlich im Bereich der persönlichen Sprach- und Translationskompetenzen des konkreten Übersetzers und der sprachstrukturellen Unterschiede zwischen der Ausgangs- und der Zielsprache liegen, sondern auch die Besonderheiten des mittelniederdeutsch-altrussischen Sprachkontaktes im 16. Jahrhundert widerspiegeln.

Literatur

- BARCHUDAROW, Leonid (1979): Sprache und Übersetzung. Probleme der allgemeinen und speziellen Übersetzungstheorie. Moskau/Leipzig.
- FAŁOWSKI, Adam (1994): „Ein Rusch Boeck ...“. Ein russisch-deutsches anonymes Wörter- und Gesprächsbuch aus dem XVI. Jahrhundert. Köln.
- GERNENTZ, Hans-Joachim et al. (Hrsg.) (1988): Untersuchungen zum russisch-niederdeutschen Gesprächsbuch des Tönies Fenne, Pskov 1607. Ein Beitrag zur deutschen Sprachgeschichte. Berlin.
- Латышев, Лев (2005): Технология перевода: Учебное пособие для лингвистических вузов и факультетов. 2-е изд. Москва.

¹ Nach Latyshev sind Übersetzungstransformationen jegliche Abweichungen vom strukturellen und semantischen Parallelismus zwischen dem Ausgangstext und Zieltext zugunsten ihrer Gleichwertigkeit im Sinne des Einflusses auf den Rezipienten (vgl. LATYSHEV 2005: 30–50). BARCHUDAROW (1979: 207) definiert die Übersetzungstransformationen wiederum als jegliche Umwandlungen im Zieltext auf der lexikalischen, grammatischen und der Textebene. In der Klassifikation von Barchudarow gehören zu den Übersetzungstransformationen Umstellungen, Substitutionen (Ersetzungen), Ergänzungen und Weglassungen. Die antonymische Übersetzung zählt Barchudarow zu den Substitutionen (BARCHUDAROW 1979: 207–253).

Heinrich Siemens (Bonn)

Die mittelniederdeutsch-nordwestrussischen Gesprächsbücher des 16./17. Jahrhunderts

Der Russlandhandel der Hanse erfolgte über den Peterhof in Novgorod und als Zwischenstation für die Kaufleute, die von Riga oder Reval aus im Winter mit dem Schlitten unterwegs waren, die Faktorei in Pskov/Pleskau. Zwecks Verständigung mit den russischen Handelspartnern lernten junge Hanse-Kaufleute, die nicht älter sein durften als 20 Jahre, die sogenannten *Sprakelerers*, mit Hilfe der Gesprächsbücher, die so ähnlich aufgebaut waren wie unsere heutigen Sprachführer, Russisch. Da die Hanse zur Sicherung ihres Monopols ein offizielles Verbot für das Erlernen der russischen Sprache durch Nichtdeutsche erlassen hatte, dessen Übertretung mit einer hohen Geldstrafe geahndet wurde, gibt es keine gedruckten Sprachführer aus der Zeit, deren Verbreitung man schlechter hätte kontrollieren können, sondern nur handschriftliche.

Oftmals bedienten sich die niederdeutschen Verfasser der Hilfe lokaler russischsprachiger Informanten, um Wörter und Phrasen unmittelbar aufzuzeichnen. Dadurch bekommen wir einen authentischen Einblick in die Sprachpraxis, die geschäftlichen Beziehungen, aber auch den Alltag und die Freizeitgestaltung eines Hanse-Kaufmanns des 16. und des beginnenden 17. Jahrhunderts.

Die beiden wichtigsten mittelniederdeutsch-nordwestrussischen Gesprächsbücher sind das anonyme „Ein Rusch Boeck“ (vermutlich von 1568) und das 1607 von Tönnies Fonne in Pskov verfasste. Sie geben Aufschluss sowohl über die nordwestrussische wie die niederdeutsche Sprache jener Zeit. Die sprachhistorische Bedeutung der Gesprächsbücher für die Geschichte der russischen Sprache ist inzwischen anerkannt. Hier soll nun die Blickrichtung umgekehrt und untersucht werden, welche Auskunft die Gesprächsbücher über das Mittelniederdeutsche geben.

Beispielsweise können sie Aufschlüsse über die Aussprache des Mittelniederdeutschen geben. Für das Hochdeutsche dienen die Freisinger Denkmäler – das sind slavischsprachige Schriften in hochdeutscher Laut-Buchstabe-Relation – als wesentliche Stütze zur Rekonstruktion der hochdeutschen Aussprache um das Jahr 1000. Die Gesprächsbücher enthalten slavischsprachige Texte in niederdeutscher Laut-Buchstabe-Relation. Im Vortrag wird untersucht, wieweit daraus ebenfalls Rückschlüsse auf die Aussprache des Niederdeutschen um das Jahr 1600 gezogen werden können. Im Vortrag sollen vor allem die notorisch umstrittenen Aussprachen von *g* und der Sibilanten im Mittelpunkt des Interesses stehen.

Obwohl nur 39 Jahre zwischen den Entstehungsdaten der beiden Gesprächsbücher liegen, war es für das Mittelniederdeutsche eine schicksalhafte Zeit und man kann eine diachrone Entwicklung zwischen den beiden Sprachführern feststellen. Sie sind – vor allem Tönnies Fonne – in mehrfacher Hinsicht ein Schwanengesang: der Hanse, des Mittelniederdeutschen und des Russisch-Monopols der niederdeutschen *Sprakelerers*. 1553 entdeckte Richard Chancellor die Möglichkeit der nordöstlichen Umseglung Skandinaviens und nun nutzten die Engländer und die Holländer diesen direkten Zugang zum Weißen Meer und dem Hafen Archangelsk unter Umgehung der Ostsee und der Hanse zu Handelszwecken. Johannes von Heemers „Wordt Boek“ von 1696 entstand nicht mehr in Pskov oder Novgorod, sondern in Archangelsk, und es war nicht mehr niederdeutsch, sondern niederländisch. Es war eine neue Zeit angebrochen.

Kirsten Menke-Schnellbacher & Nadine Wallmeier (Paderborn)

Das Benkhäuser Liederbuch – ein Poesiealbum des Landadels aus dem 16. Jahrhundert

Im Staatsarchiv Münster befindet sich die von der Forschung bislang wenig² bis gar nicht beachtete Handschrift des „Benkhäuser Liederbuchs“, in der sich auf 54 Seiten Einträge von etwa 30 verschiedenen Händen nachweisen lassen. Die Schreiber:innen lassen sich als Angehörige des westfälischen Adels des ausgehenden 16. Jahrhunderts identifizieren. Literarisch gesehen handelt es sich bei dem Liederbuch um eines der seit der Reformation in Deutschland und auch in den Niederlanden verbreiteten Stammbücher, auch Album Amicorum oder Freundschaftsbuch genannt. Diese Art der Zusammenstellung von Liedtexten, Sinnsprüchen und persönlichen Anmerkungen kann als frühe Form des Poesiealbums gelten.

Die Handschrift liegt bislang nicht in edierter Form vor (eine Ausgabe mit Übersetzung und Kommentar ist geplant), die Erschließung ist aufgrund der zahlreichen Hände – die nicht den geübtesten und sorgfältigsten Schreiber:innen gehören – schwierig. Dennoch zeichnet sich ein interessantes Spektrum an Liedern ab, das sowohl bekannte und in anderen Überlieferungszusammenhängen tradierte, wie auch bislang nicht näher identifizierte Texte umfasst. Grundsätzlich schreiben die einzelnen Verfasser:innen ihre Texte hochdeutsch, können sich aber des niederdeutschen Einflusses nicht entledigen, so dass sich in jedem Lied ein hochdeutsch-niederdeutsches Gemisch zeigt, das die sprachliche Umbruchszeit deutlich macht³.

In dem Vortrag sollen folgende Fragen im Fokus stehen: Welche Texttraditionen lassen sich ausmachen? Welche sozialen Netzwerke bildet die Handschrift ab? Welche Erkenntnisse zum Schriftsprachgebrauch ungeübter Schreiber:innen im westfälischen Sprachraum zur Zeit des Schriftsprachwechsels sind ableitbar?

Literatur

- ALPERS, Paul (1923): Die Benckhäuser Liederhandschrift von 1573. In: *Niederdeutsche Zeitschrift für Volkskunde* 1, 103–113.
- BECKERS, Hartmut (1979): Mittelniederdeutsche Literatur – Versuch einer Bestandsaufnahme (III). In: *Niederdeutsches Wort* 19, 1–28.
- CLASSEN, Albrecht (1999): *Deutsche Frauenlieder des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts. Authentische Stimmen in der deutschen Frauenliteratur der Frühneuzeit oder Vertreter einer poetischen Gattung (das „Frauenlied“)*. Amsterdam.

² Vgl. die kurze Abhandlung bei ALPERS (1923) und die Erwähnung bei CLASSEN (1999), der aber nur die Bemerkungen von Alpers rezipiert.

³ BECKERS (1979: 12) spricht von „Gesellschaftslieder[n] in hochdeutsch-niederdeutscher Mischsprache, die in den im späten 16. Jahrhundert angelegten Liederstammbüchern niederdeutscher (meist westfälischer) Adliger enthalten sind“.

Andreas Bieberstedt, Franz-Josef Holznagel & Hartmut Möller (Rostock)

**Mittelniederdeutsche Weihnachtslieder des 15. und 16. Jahrhunderts:
Edition – Übersetzung – Kommentar.
Ziele und Methoden eines aktuellen Forschungsprojektes**

Im 15. Jahrhundert bildet sich zwischen Köln und Ostwestfalen eine ganz eigentümliche Tradition des Weihnachtsliedes in mittelniederdeutscher und frühneuhochdeutsch-riparischer Sprache heraus. Charakteristisch für diese Stücke ist zum ersten, dass die meisten von ihnen im Umfeld der reformierten Frauenklöster gesungen und aufgezeichnet worden sind. Es handelt sich demnach überwiegend um eine gesungene geistliche Lyrik, die von Frauen für Frauen breitgestellt wird und die dementsprechend eine spezifisch weibliche Frömmigkeitspraxis dokumentieren, welche sich u.a. in der Konzeptualisierung der Gottesmutter sowie in der Wahrnehmung und Bewertung der Gottesgeburt markant von den älteren, überwiegend lateinischen Liedern des Weihnachtskreises unterscheiden. Zum zweiten ist dieses Liedgut ein sehr gutes Zeugnis für die enge soziokulturelle Vernetzung des nord- und westmitteldeutschen Raumes mit den Niederlanden, weil es bei aller Selbständigkeit immer wieder Anregungen durch die von Geert Groote (1340–1384) in Deventer inaugurierte Erneuerungsbewegung der *Devotio moderna* aufnimmt. Zum dritten besitzen die hauptsächlich in einem Dreieck zwischen den Niederlanden, dem Rhein-Maas-Gebiet und Westfalen zirkulierenden mittelniederdeutschen Weihnachtslieder kaum eine Entsprechung im süddeutschen Raum; wir fassen also mit ihnen ein sehr charakteristisches norddeutsches Segment der spätmittelalterlichen literarisch-musikalischen Kultur.

Das Corpus umfasst nach gegenwärtigem Kenntnisstand 33 Texte (die mehrfach in stark abweichenden Varianten bezeugt sind) und 17 Melodien. Die meisten von ihnen sind aus dem kulturellen Gedächtnis entschwunden. Dafür gibt es zwei Gründe. Zum ersten wurden mit der Durchsetzung der Reformation lutherischer Prägung die norddeutschen Frauenklöster aufgelöst oder in evangelische Frauenstifte überführt, so dass sich die spezifischen kulturellen Umfelder, in denen diese Weihnachtslieder entstanden sind, auflösten. Zum zweiten dürfte der Übergang der norddeutschen Eliten zur hochdeutschen Verkehrssprache, wie er ab dem Ende des 16. Jahrhunderts verstärkt zu beobachten ist, dazu geführt haben, dass auch diese spezifische Erscheinung der mittelniederdeutschen Literatur obsolet geworden ist.

Das Forschungsvorhaben zielt darauf, diese vergessene Liedkunst aus den norddeutschen Frauenklöstern wieder zugänglich zu machen. Geplant ist eine Sammlung der verstreut überlieferten Stücke, ihre Neuedition samt ausführlicher Kommentierung und die Einspielung aller mit Melodie verbundenen Lieder durch ein professionelles Frauenensemble. Solch eine Erschließung historischer Liedbestände ist nur im Rahmen interdisziplinärer Forschungen möglich. Aus diesem Grunde bündelt das Projekt die Expertise von Andreas Bieberstedt (Niederdeutsche Philologie), Franz-Josef Holznagel (Germanistische Mediävistik und spätmittelalterliche Liedforschung) und Hartmut Möller (Musikwissenschaft). Die 136. Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung ist eine willkommene Gelegenheit, anhand von ausgewählten Beispielen die Ziele und Methoden des Projektes sowie erste Forschungsergebnisse vorzustellen.

Kathrin Chlench-Priber (Bonn)

Dyt bock hort to Bursfelde – Eine niederdeutsche Sammelhandschrift aus dem Kloster Bursfelde

Neben den Klöstern Kastl und Melk steht das Kloster Bursfelde für eine der drei großen Reformbewegungen innerhalb des Benediktinerordens des 15. Jahrhunderts. Über 100 Abteien – überwiegend aus dem niederdeutschen Sprachraum – schlossen sich der Reformbewegung an, die ein der Kontemplation verpflichtetes Reformideal in den Fokus rückte und Aspekte wie einen asketischen Lebenswandel und geistliche Übungen (*exercitia spiritualia*) forcierte. Bildung spielte eine untergeordnete Rolle. Dementsprechend sucht man in den Bursfelder Reformklöstern vergebens nach einer exorbitant gesteigerten Buch- und Literaturproduktion, wie sie typisch für die benediktinischen Kastler oder Melker Reformklöster ist und insbesondere eine Flut von volkssprachigen Handschriften für Laienbrüder hervorbrachte. Dennoch finden sich einzelne niederdeutsche Handschriften aus den Klöstern der Bursfelder Kongregation, die Einblicke gewähren, welche Literatur gelesen wurde oder zumindest als aufhebenswert betrachtet wurde. Ein besonders interessantes Beispiel ist die ursprünglich aus dem Kloster Bursfelde stammende Komposithandschrift Ms.2.106 der Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg, in der niederdeutsche Texte unterschiedlicher Herkunft und verschiedener Gattungen, u.a. der Wissenliteratur, Visionsliteratur, Legenden, Erbauungstexte oder Gebete, zusammengebunden wurden. Anhand dieses Kodex lassen sich exemplarisch die Sammlungsinteressen sowie die spezifischen kulturhistorischen Umstände innerhalb der Reformbewegung reflektieren, in denen niederdeutsche Literatur im 15. Jahrhundert produziert bzw. bewahrt und rezipiert wurde.

Bernhard Elbing (Bonn)

Zur Textgeschichte früher mittelniederländischer und mittelniederdeutscher „Schapherders Kalender“

Gemessen an der Zahl der erhaltenen Exemplare gehören gedruckte Kalender, Almanache und Praktika in der Wendezeit vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit zu den meistverfügbaren volkssprachigen Texten. Neben Jahreskalendern als Einblattdrucke sind für den hochdeutschen Sprachraum die „Teutsch Kalender“ zu nennen. Zugleich waren die seit 1491 gedruckten „Schapherders Kalender“ (SK) in mittelfranzösischer (mfrz.) bzw. lateinischer (lat.), mittelniederländischer (mndl.) und mittelniederdeutscher (mnd.) Sprache verbreitet; mfrz. Drucke wurden ins Frühneuenglische übersetzt. Diese Textsorte tritt demnach großräumig in Erscheinung, ist jedoch nur über ein Jahrhundert in der Frühen Neuzeit produktiv. Ihre Ausbreitung wird ohne Zweifel durch das noch neue Medium des Buchdrucks befördert. Alle Ausgaben enthalten neben einem immerwährenden Kalendarium astrologische und iatro-mathematische Traktate sowie gegenüber anderen zeitgenössischen Kalendern eine auszugswise Übertragung des astronomischen Lehrtraktats „Spera mundi“ des Johannes von Sacrobosco. Der Umfang der Drucke wächst durch Hereinnahme neuer Teiltexthe mit der Zeit. Erstmals werden hier Textgeschichte und Ausbreitung mnd. und früher mndl. Drucke mit Verfahren der Fehleranalyse aus der Editonswissenschaft untersucht. Dabei interessiert, welches der textgeschichtliche Zusammenhang unter den mndl. Kalendern ist, welcher von ihnen zu den mnd. Ausgaben führt und wie sie sich von den mfrz. „Kalendrier des bergiers“

abgrenzen. Dabei soll auch festgestellt werden, welchen Überlieferungsweg der stets enthaltene Traktat zur „Spera mundi“ genommen hat. Die Untersuchung soll sich auf frühe Drucke bis etwa 1530 beschränken, da hierüber durch Vorarbeiten hinreichend Daten verfügbar sind und die mnd. Überlieferung der Textsorte um diese Zeit abreißt. Demnach führt die Überlieferung von einem der in Paris ab 1491 in mfrz./lat. Sprache produzierten Inkunabeln über mndl. Drucke von 1511 in Brüssel und 1513 in Antwerpen zu den mnd. Kalendern von 1519 in Lübeck und 1523 in Rostock. Bedeutendste Vorlage neben den französischen Kalendern ist für den Brüsseler Druck einer der zeitgenössisch zahlreichen wissenschaftlich kommentierten Drucke der „Spera mundi“. Die niederländischen Ausgaben erscheinen bis ins frühe 17. Jahrhundert, französische und englische bis Ende des 16. Jahrhunderts.

Stefan Mähl (Uppsala/S)

Zu niederdeutschen Druckersprachen der Inkunabelzeit

In den 1440er Jahren wurde der Buchdruck mit beweglichen Lettern oder Drucktypen durch Johannes Gutenberg und seine Mitarbeiter erfunden. Die neue Drucktechnik erlebte ihren Durchbruch mit Gutenbergs Bibel um das Jahr 1454. Kenntnis und Beherrschung des Buchdrucks verbreiteten sich nach der Etablierung in Mainz rasch über den süd- und mitteldeutschen, aber auch über den italienischen Raum. In Norddeutschland dauerte es dagegen noch deutlich länger, bis sich der Buchdruck durchsetzte. Im Jahre 1473 siedelte der Merseburger Buchdrucker Lukas Brandis nach Lübeck um. Kurz darauf brachte er die erste Inkunabel in niederdeutscher Sprache heraus, ein Psalterium (GW 36237). Mit dem Erscheinen des ersten Druckwerkes im niederdeutschen Sprachraum begann ein neues Kapitel der niederdeutschen Sprachgeschichte.

Wer sich heute über dieses innovative Ereignis im Norddeutschland des 15. Jahrhunderts in der buch- und sprachhistorischen Forschungsliteratur informieren möchte, findet nur vereinzelt Beiträge zur Frühphase der nord- bzw. niederdeutschen Inkunabelzeit. Es fehlen grundsätzlich Spezialuntersuchungen, die sich den Themen niederdeutsche Druckersprachen der Inkunabelzeit und Offizinen im niederdeutschen Raum widmen. Die bisher erschienenen sprachlichen Studien konzentrieren sich vorwiegend auf ein Druckwerk, wie etwa den von Bartholomäus Ghotan herausgebrachten Druck „Promptuarium medicinae“ (1483; GW M35662) oder die Mohnkopfdrucke „Dat Narrenschyp“ (1497; GW 05053) und „Reynke de vos“ (1498; GW 12733). Untersuchungen, die den in niederdeutscher Sprache herausgebrachten Druckwerken einer Offizin systematisch nachgehen, stehen im Grunde noch aus. Hierbei stellt sich natürlich die grundlegende Frage, welche niederdeutschen Druckersprachen es in der Inkunabelzeit gegeben hat und wie diese ausgesehen haben. Wie einheitlich sind sie? Gibt es sprachliche Unterschiede zwischen den niederdeutschen Offizinen? Bleibt die sprachliche Gestaltung der Inkunabeln sprachlandschaftlich (lokal/regional) gebunden oder gibt es Anzeichen einer überregionalen Adaption bzw. Orientierung? Die mehrfach in der buch- und sprachhistorischen Forschung pauschal formulierte Hypothese, dass die deutschen, aber auch die englischen und niederländischen Druckersprachen schnell Vereinheitlichungstendenzen aufweisen (Entregionalisierung) und einen sprachlichen Vorsprung gegenüber den Handschriften haben, muss, was die niederdeutschen Inkunabeln betrifft, einer empirischen Überprüfung unterzogen werden.

Im Vortrag wird das von Knut och Alice Wallenbergs Stiftelse 2022–2026 finanzierte Projekt „Book printers, scribes, and the vernacular – on language change in Northern Germany during the Late Medieval Period“ vorgestellt. Im Zentrum der sprachlichen Untersuchungen

stehen die niederdeutschen Druckersprachen der Inkunabeldrucker Lukas Brandis, Bartholomäus Ghotan (Lübeck und Magdeburg) und Simon Koch (Magdeburg). Im Vortrag wird auf Methode, Material, Fragestellungen und erste Ergebnisse näher eingegangen.

Johanna Meyer (Münster)

Zur Syntax und Übersetzungspraxis der direkten Rede in mittelniederdeutschen Prosaerzählungen des 15. Jahrhunderts

Die mittelniederdeutschen Prosaerzählungen des 15. Jahrhunderts haben in der Forschungsgeschichte bislang verhältnismäßig wenig Aufmerksamkeit erfahren, da ihnen als Übersetzungsliteratur nur eine sehr geringe literarische Eigenleistung und Emanzipation von den Vorlagen zugesprochen wurde. Gerade in dieser Quellenlage und dem bekannten Abhängigkeitsverhältnis liegt aber die besondere Chance begründet, die zeitlich parallel existierenden und verwandten Sprachen (Mittelniederdeutsch und Frühneuhochdeutsch) einem kontrastiven Vergleich zu unterziehen und synchrone Differenzen zwischen den beiden Sprachräumen sowie Praktiken des Übersetzens nah verwandter und konkurrierender Schreibsprachen herauszuarbeiten. Ausgehend von den konkreten sprachlichen Strukturen wird durch den gewählten Quellentyp ein interdisziplinäres Forschungsfeld zwischen Linguistik, Literatur- und Translationswissenschaft eröffnet, das auch Einblicke in den zeitgenössischen niederdeutsch-hochdeutschen Sprach- und Kulturkontakt ermöglicht.

Den zentralen Untersuchungsgegenstand des zugrunde liegenden Promotionsprojektes bildet die bislang nach wie vor unzureichend erforschte literarische Prosasyntax mit einem Fokus auf den dialogischen Textpassagen. Dabei wird der Frage nachgegangen, ob das Nachvollziehen und die Rekonstruktion des Übersetzungsvorgangs als Indikator für spezifisch mittelniederdeutsche syntaktische Strukturen sowie ggf. auch pragmatische Konventionen bei der Wiedergabe von direkter Rede in der Literatur dienen können. Diese Fragestellung wird anhand eines eigens zusammengestellten Quellenkorpus, bestehend aus sechs mittelniederdeutschen Prosatexten („Alexander“, „Melusine“, „Griseldis“, „Sigismunda“, „Die vier Kaufleute“, „Der Graf im Pflug“; 1477–1500, Großraum Lübeck/Magdeburg) und deren frühneuhochdeutschen Vorlagen erörtert.

Der Vortrag gibt einen Überblick über die korpusgeleitet ermittelten sprachlichen bzw. syntaktischen Phänomene und verfolgt das Ziel, die anhand der angewandten Übersetzungsstrategien entwickelte Kategorisierung und Systematisierung der Belege zu erläutern. Ausgewählte Fallbeispiele ermöglichen anschließend einen detaillierteren Einblick in die Auswertung und einen Ausblick auf erste übergreifende Ergebnisse der Analysen. Die Belegstellen der Fallbeispiele können dabei nicht nur im Kontext des aufgebauten Quellenkorpus, sondern darüber hinaus auch anhand eines Kontrollkorpus aus lateinisch-mittelniederdeutschen Prosaerzählungen sowie des Referenzkorpus Mittelniederdeutsch/Niederrheinisch (ReN) bewertet werden.

Luc de Grauwe (Gent/B)

Flandern, Norddeutschland und *dat dietsche / dat düdesche* in Geschichte und Gegenwart

In einem ersten Teil wird untersucht, wie im Gebiet der heutigen niederländischen Sprache (Niederlande und nördlicher, „flämischer“ Teil Belgiens) im Laufe vieler Jahrhunderte die dortige (nicht-lautverschiebende west)germanische Sprache in den überlieferten Textdokumenten bezeichnet wurde. Es stellt sich heraus, dass das einfache, nicht zusammengesetzte Wort mnl. *duutsch* (sprich: *düütsch*; westliche Lautvariante *dietsch*), seit etwa 1500 diphthongiert *duytsch/Duits* (vgl. daher noch englisch *Dutch*), die üblichste Benennung war, umgangssprachlich sogar noch bis in das frühe 20. Jahrhundert hinein. Die terminologische Übereinstimmung mit dem (nord)östlich anschließenden *düdesch/Düüdsch* in Norddeutschland ist also augenfällig.

Der zweite Teil fragt nach dem heutigen Status des ‚Flämischen‘ (gegenüber dem ‚Nordniederländischen‘) im Vergleich zu demjenigen des ‚Nedder-/Plattdüütschen‘ (gegenüber dem Hochdeutschen). Übrigens muss man beim ‚Flämischen‘ zwei Schichten unterscheiden: eine sog. „tussentaal“ (‚Zwischensprache‘, d.h. lockere, noch sehr dialektal geprägte, kaum normierte ‚Umgangssprache‘) und ein gehobeneres, bes. geschriebenes ‚Belgisch Nederlands‘. Wird nun, mit Fug und Recht, Niederdeutsch als „eigenständige Sprache“ anerkannt (so etwa in der europäischen Charta), so ist man bei den zwei flämischen Varianten nicht/kaum berechtigt, von Eigenständigkeit gegenüber dem Nordniederländischen zu sprechen. Dies nun soll begründet werden.

Klaas-Hinrich Ehlers & Hanna Fischer (Rostock)

Projektskizze: Digitaler Niederdeutscher Atlas für Mecklenburg-Vorpommern

Auf Initiative von Eberhard Zwirner und wenige Jahre nach dem Start von dessen Sprachaufnahmen in der BRD begann auch die Ostberliner Akademie der Wissenschaften in den frühen 1960er Jahren mit flächendeckenden Dialektaufnahmen in der DDR. In einem engen Erhebungsnetz wurden seinerzeit pro Ort spontansprachlich und intendiert dialektale Sprachaufnahmen von Angehörigen dreier Generationen pro Ort aufgezeichnet. Das von der Sprachwissenschaft bislang nur wenig beachtete Aufnahmekorpus wurde in den 1990er Jahren vom Archiv für Gesprochenes Deutsch am Leibniz-Institut für deutsche Sprache (IDS) in Mannheim digitalisiert und archiviert (vgl. EHLERS 2022).

Für das (Ost)Niederdeutsche erfasst das Korpus auf empirisch dichter Grundlage den Dialekt der letzten Generationen, die das Niederdeutsche im 20. Jahrhundert noch ungesteuert erworben haben. Das Korpus dokumentiert damit den letzten auf spontansprachlicher Basis vermittelten Entwicklungsstand des Niederdeutschen in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Brandenburg in seiner regionalen Charakteristik und in seiner variativen Vielfalt.

Die Aufnahmen sollen als Grundlage für die Erarbeitung eines „Digitalen Niederdeutscher Atlas für Mecklenburg-Vorpommern (DiNA-MV)“ dienen. Im Rahmen des Vorhabens beabsichtigen wir, die Sprachaufnahmen in Form eines digitalen Kartenwerks auszuwerten. Die Karten sollen lemmabasiert den niederdeutschen Sprachgebrauch der Gewährspersonen im regionalen, generationellen und situativen Vergleich dokumentieren. Der Sprachatlas setzt

sich dabei zwei Ziele: Er wird zum einen eine dichte variationslinguistische Beschreibung des mecklenburg-vorpommerschen Basisdialekts erarbeiten und soll zum anderen als ein anschauliches Kartenbeiwerk für den schulischen Niederdeutschunterricht im Bundesland genutzt werden können. Während die linguistische Bearbeitung und Erschließung an der Universität Rostock vorgenommen werden, erfolgt die Systementwicklung des digitalen Kartenwerks durch das Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas in Marburg. Unser Vortrag möchte das bis Ende 2026 laufende Projekt vorstellen und anhand erster Ergebnisse seine empirische Grundlage und kartographische Konzeption skizzieren.

Literatur

EHLERS, Klaas-Hinrich (2022): Die „Tonbandaufnahmen der deutschen Mundarten“ im Kontext der (niederdeutschen) Dialektologie der DDR. Mannheim.

Ulrike Stern (Greifswald)

Fritz Reuters „Kein Hüsung“: von der Handschrift zur digitalen Edition

Fritz Reuter (1810–1874) gilt als einer der erfolgreichsten Schriftsteller seiner Zeit und ist daher unter den unterschiedlichsten Gesichtspunkten erforscht worden. Eine historisch-kritische Edition eines seiner Werke existiert allerdings nicht, ebenso wenig für andere Werke der neuniederdeutschen Literatur. Diese soll nun erstmals mit Unterstützung der Digital Humanities vorgelegt werden. Dabei wird mit der Verserzählung „Kein Hüsung“ (1857) eines der Reuterschen Werke in den Fokus gerückt, das beispielhaft für die poetische Kraft des Niederdeutschen und die thematische Bandbreite der neuniederdeutschen Literatur steht. Die vorhandene Forschungsliteratur zu „Kein Hüsung“ betrachtet das Werk vorrangig unter regionalgeschichtlichen Gesichtspunkten oder im Hinblick auf Rezeption und Wirkung. Eine literaturwissenschaftliche Untersuchung, vor allem eine umfassende Werkanalyse, ist nach dem derzeitigen Kenntnisstand bisher ausgeblieben. Der Vortrag legt als eine Art Werkstattbericht die Ziele einer geplanten Dissertation dar, die diesem Desiderat Abhilfe schaffen will, wobei erstmals die Kopie eines „Kein Hüsung“-Manuskriptes als Grundlage herangezogen werden kann. Da die Handschrift schon bei einer ersten punktuellen Untersuchung Arbeitsschritte wie Streichungen und Umstellungen sowie eine Progression bei der Benennung der unterschiedlichen Kapitel offenbart, lassen sich durch die Untersuchung und einen Vergleich mit der Erstausgabe neue Erkenntnisse für die Reuterforschung erwarten und durch die digitale Edition weitere Forschungen ermöglichen.

Jürg Fleischer (Berlin) & Sten Vikner (Aarhus/DK)

Dänische Syntax im Niederdeutschen? Die schleswigschen „und-Infinitive“ im arealen Kontext und im syntaxtypologischen Vergleich

Die sogenannten „und-Infinitive“ gelten als eine syntaktische Eigenheit des (nördlicheren) Schleswigschen, wobei diese Konstruktion sowohl in niederdeutschen Dialekten als auch im regionalen Hochdeutschen auftritt (vgl. u.a. BOCK 1933: 107, ANDERSEN 1899: 156–158, LAUR 1975, DYHR 1990: 397–398, HÖDER 2016: 303–305, THIES 2021: 76, FLEISCHER & VIKNER 2022). Diese

auch im Nordfriesischen belegte Konstruktion (vgl. HOEKSTRA 2009) wird in (1a) für das Niederdeutsche und in (1b) für die hochdeutsche Umgangssprache illustriert:

- (1a) *sā sind to fūl to un hōln dad* wörtl. ‘sie sind zu faul (da)zu und halten das’ = ‘sie sind zu faul, es zu halten’ (BOCK 1933: 97)
 (1b) *es ist gut, und haben was, und schneiden ab* ‘es ist gut, etwas zu haben, um abzuschneiden’ (nach LAUR 1975: 299)

Diese Konstruktion verkörpert eine dänische Interferenz. Die im Dänischen seit dem Hochmittelalter belegte Homophonie von *at* ‘zu’ und *og* ‘und’ (vgl. JESPERSEN 1893: 153, HANSEN 1990) führte beim Sprachwechsel vom Dänischen zum Deutschen, wie er in Angeln ab dem Ende des 18. Jahrhunderts anzunehmen ist, zur Entstehung der „und-Infinitive“. Außer der Tatsache, dass die Infinitivkonstruktion durch *und* eingeleitet wird, ist auch die Wortfolge bemerkenswert. Vom Verb abhängige Komplemente erscheinen nach dem Infinitiv, was in markantem Kontrast zu den deutschen *zu*-Infinitiven steht. Dies kann durch die folgenden Übersetzungen eines Teils von Wenkersatz 16 („Du bist noch nicht groß genug, um eine Flasche Wein auszutrinken [...]“) gezeigt werden. Während das direkte Objekt (doppelt unterstrichen) bei der niederdeutschen Version (2a), die einen *zu*-Infinitiv zeigt, dem Infinitiv (einfach unterstrichen) vorausgeht, folgt es dem Infinitiv in der niederdeutschen *und*-Version (2b) ebenso wie in der dänischen Version (2c):

- (2a) *Du büs no ni grot noch, um en Boddel Wien uttaudrinken* (46537 Hütten)
 (2b) *Du büst noch nich groot nog und drinken en Buddel Win ut* (46812 Lehbeck)
 (2c) *Du er inu injt stor nok, oo drik en flask Wien ur* (46911 Weesby)

In vielen Charakterisierungen ist davon die Rede, dass die Wortfolge der deutschen *und*-Infinitive ein Beispiel für skandinavische Syntax darstelle (vgl. z.B. LAUR 1975: 325, FREDSTED 2013: 342, HÖDER 2021: 27) – und da sich die skandinavischen Sprachen (und Englisch) von den kontinentalwestgermanischen Sprachen grundsätzlich dahingehend unterscheiden, dass die basale Wortfolge als VO bzw. OV angesetzt wird, kann überlegt werden, ob die schleswigschen *und*-Infinitive ein VO-Reservat in einer OV-Sprache darstellen.

Dieser Frage soll im Vortrag nachgegangen werden. Wir zeigen, dass die Annahme einer VO-Struktur aus mehreren Gründen unwahrscheinlich ist. Im Schleswigschen gibt es – jenseits der *und*-Infinitive – keine Konstruktionen, die zur Annahme eines VO-Musters berechtigen. So zeigen insbesondere die schleswigschen Wenkermaterialien, abgesehen von Infinitivkonstruktionen, keinerlei VO-Abfolgen, womit die *und*-Infinitive als VO-Konstruktion ein isoliertes Muster wären. Hingegen kann wahrscheinlich gemacht werden, dass die *und*-Infinitive ein OV-Muster darstellen. So bildet in denjenigen Fällen, in denen mehrere Verben auftreten, der zweite verbale Teil mit dem ersten eine Klammer (ähnliches gilt auch für Präfixe, vgl. 2b):

- (3) *De schöne Kråm weer doch to schåd, un låten dor liggen* (Laur 1975: 299)

Diese für die skandinavischen Sprachen ungewöhnliche Abfolge spricht für eine finale Basisposition des Verbs.

Literatur

- ANDERSEN, Nikolaj (1899): Det danske sprogs indflydelse på höjtysk i Nordslesvig. In: Dania. Tidsskrift for dansk Sprog og Litteratur samt Folkeminder 6, 129–183.
- BOCK, Karl Nielsen (1933): Niederdeutsch auf dänischem Substrat. Studien zur Dialektgeographie Südostschleswigs. Copenhagen/Marburg.
- DYHR, Mogens (1990): Hybridisierung als charakteristisches Merkmal der Sprachwirklichkeit in Flensburg und Umgebung. In: Ludger Kremer & Hermann Niebaum (Hrsg.): Grenzdialekte. Studien zur Entwicklung kontinentalwestgermanischer Dialektkontinua. Hildesheim. 385–406.
- FLEISCHER, Jürg & Sten VIKNER (2022): Findes der OV-sprog som også tillader VO? Om og-infinitiver i Sydslesvig. In: Ny forskning i grammatik 29, 28–49.
- HANSEN, Erik (1990): Sprogbrevet nr. 48/1990.
<https://sproget.dk/raad-og-regler/ar/klermv/sprogbrevet-dr/sprogbrevetdr-nr-48>.
- HÖDER, Steffen (2016): Niederdeutsche Form, unspezifische Struktur. Diasystematische Konstruktionen in der deutsch-dänischen Kontaktzone. In: Helmut Spiekermann, Line-Marie Hohenstein, Stephanie Sauermilch & Kathrin Weber (Hrsg.): Niederdeutsch. Grenzen, Strukturen, Variation. Wien u.a. 293–309.
- HOEKSTRA, Jarich (2009): The AND+infinitive construction in the North Frisian-Low German-Danish language contact area. In: Charlotte Gooskens, Siemon Reker & Alexandra N. Lenz (Hrsg.): Low Saxon dialects across borders – Niedersächsische Dialekte über Grenzen hinweg. Stuttgart. 245–272.
- JESPERSEN, Otto (1893): En sproglig værdiforskydning: ‘og’ = ‘at’. In: Dania. Tidsskrift for dansk Sprog og Litteratur samt Folkeminder 3, 145–82.
- LAUR, Wolfgang (1975): Der Infinitiv mit ‘und’ statt ‘zu’ im Schleswigschen. In: Muttersprache, 299–309.
- THIES, Heinrich (2021): SASS Plattdeutsche Grammatik. Trappenkamp.

TAGUNGSTEILNEHMERINNEN UND -TEILNEHMER 2024

Arendt, Birte, PD Dr. (Greifswald)
Becker, Anja, Prof. Dr. (Bremen)
Becker, Thees (Oldenburg) *online*
Bieberstedt, Andreas, Prof. Dr. (Rostock)
Brandt, Doreen, Prof. Dr. (Oldenburg)
Breitbarth, Anne, Prof. Dr. (Gent, Belgien)
Brüggen, Elke, Prof. Dr. (Bonn)
Buchmann, Franziska, Dr. (Oldenburg) *online*
Bülters, Timo, Dr. (Halle-Wittenberg)
Butt, Jennifer (Bonn)
Chlench-Priber, Kathrin, Prof. Dr. (Bonn)
Christensen, Birgit, Dr. (Vanløse, Dänemark)
Dahm, Margit, Prof. Dr. (Kiel) *online*
De Grauwe, Luc, Prof. Dr. (Gent, Belgien)
Denkler, Markus, Dr. (Münster)
Ehlers, Klaas-Heinrich, PD Dr. (Berlin)
Elbing, Bernhard, Dr. (Bonn)
Elmentaler, Michael, Prof. Dr. (Kiel)
Fischer, Christian, Dr. (Münster)
Fischer, Hanna, Prof. Dr. (Rostock)
Fleischer, Jürg, Prof. Dr. (Berlin)
Föllner, Ursula, Dr. (Magdeburg) *online*
Förster, Nico, M.A. (Rostock)
Frank, Marina, M.A. (Marburg)
Freywald, Ulrike, Prof. Dr. (Dortmund)
Gauter, Alicia, M.A. (Magdeburg)
Gehrke, Gero, M.A. (Münster)
Geppert, Nora, M.A. (Kiel) *online*
Gläser, Martin (Hamburg)
Gustafsson, Anders (Enköping, Schweden) *online*
Hettler, Yvonne, Dr. (Hamburg) *online*
Holznagel, Franz-Josef, Prof. Dr. (Rostock)
Hössel, Christoph, Dr. (Trier)
Ihden, Sarah, Dr. (Kiel)
Kakuchi, Nobuharu, Dr. (Kiel) *online*
Klabunde, Marion (Hamburg)
Krobisch, Volker, Dr. (Münster)
Langhanke, Robert, M.A. (Flensburg)
Looijenga, André, M.A. (Amsterdam, Niederlande)
Luther, Saskia, Dr. (Magdeburg) *online*
Mähl, Stefan, PD Dr. (Uppsala, Schweden)
Menke-Schnellbacher, Kirsten, Dr. (Bielefeld)
Meyer, Johanna, M.A. (Münster)
Meyer-Glose, Hildegard (Burgdorf) *online*
Möller Bak, Sebastian, Dr. (Kopenhagen, Dänemark) *online*
Möller, Hartmut, Prof. Dr. (Rostock)
Neumann, Lara, M.A. (Hamburg) *online*

Niebaum, Hermann, Prof. Dr. (Osnabrück) *online*
Peters, Jörg, Prof. Dr. (Oldenburg)
Petrova, Svetlana, Prof. Dr. (Wuppertal) *online*
Plaggemeier, Britta (Petershagen)
Rohloff, Tio (Oldenburg)
Roofs, Friedel Helga, Dr. (Münster) *online*
Sadel, Christian (Magdeburg) *online*
Sassenberg, Stefan, Dr. (München)
Schnee, Lena, M.A. (Hamburg) *online*
Schröder, Ingrid, Prof. Dr. (Hamburg)
Schultz-Balluff, Simone, Prof. Dr. (Halle-Wittenberg)
Schürmann, Timo, M.A. (Münster)
Seelbach, Karl Ulrich, Prof. Dr. (Münster) *online*
Seiri, Ronia (Hamburg) *online*
Siemens, Heinrich, Dr. (Bonn)
Spiekermann, Helmut, Prof. Dr. (Münster)
Stern, Ulrike, Dipl.-Kulturwiss. (Greifswald)
Tekülve, Rita (Essen) *online*
Tsapaeva, Sabina, Dr. (Hamburg)
Unzeitig, Monika, Prof. Dr. (Greifswald) *online*
Vanselow, Lea, M.Ed. (Kiel)
Vikner, Sten, Prof. Dr. (Aarhus, Dänemark)
Voigt, Werner, Dr. (Hamburg)
Wallmeier, Nadine, Dr. (Paderborn) *online*
Weiß, Marieke (Lotte)
Wenner, Ulrich, Dr. (Halle-Wittenberg) *online*
Westphal, Julian
Wilcken, Viola, Dr. (Kiel)
Wirrer, Jan, Prof. Dr. (Bielefeld) *online*
Wittmack, Johanna, M.A. (Kiel) *online*
Wolf, Martin, M.Ed. (Kiel) *online*